

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

60. Mittwoche, am 27. Juli 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Leben Napoleon's des Großen.** Für die reifere Jugend und zur allgemeinen Belehrung dargestellt von Dr. Theodor Mügge. (Auch unter dem Titel: Historisches Taschenbuch für die reifere Jugend.) Erster Band. Berlin, Kühn. 1836. 8. Mit lithographirten Abbildungen.

*Nescia mens hominum fati sortisque futurae,  
Et servare modum rebus sublata secundis!*

Ist uns bei dem Anblicke dieses niedlichen Büchleins recht lebhaft eingefallen. Wenn man dem Kaiser Napoleon im Culminationspuncte seiner Weltherrschaft hätte sagen sollen, daß er der Nemesis schon verfallen sey, und daß die Katastrophe seines schnellen Unterganges der Schuljugend bald als warnendes Beispiel bestrafte Uebermuthes vorgehalten werden würde; wie wäre das denkbar, wie möglich erschienen? Gleichwohl ist dem so, wenn ich, der ich Napoleon in jener Glanz-Epoche gekannt habe, zuweilen auch noch selbst nicht recht daran glauben kann. „Das Leben dieses ausgezeichneten Mannes wird Euch, Ihr jungen Leser, eben so sehr mit Bewunderung, als mit Abscheu erfüllen. Es wird Euch zeigen, wohin Glück und Genie einen Menschen in bewegten Zeiten erheben können, Euch Thaten schildern, welche am Himmel des Ruhmes und der Größe ewig hellstrahlend stehen werden. Ihr werdet mit erregtem Herzen manches Große, Edle und Schöne am Menschen und Helden erkennen; aber diese Gefühle werden sich in Schmerz und Abscheu verkehren, wenn Ihr die Gewalt, Unterdrückung und Tyrannei verfolgt, welche seine blutige Herrschaft über die Völker Europa's und über Euer armes Vaterland namentlich verhängte. Verneht daraus lieben und hassen; lieben die Tugend, hassen die Tyrannei!“ (Vorrede, S. VI.). — Das ist also, wir wiederholen es, das Resultat eines Napoleons-Lebens, den Helden als Beispiel, als „Erminierung zu Lehr und Nutz“ vorgehalten zu werden,

*ut pueris olim dant crustula blandi  
Doctores!*

und wem dabei das *vanitas vanitatum et omnia vanitas!* nicht einfällt, dem steht nicht zu helfen.

Durch diese Betrachtungen soll indeß die Möglichkeit einer solchen Exemplification wahrhaftig nicht angetastet werden, und wir ehren die Weltgeschichte vielmehr ganz besonders unter dem Gesichtspunkte der Uebernahme ihres Richteramtes. Im vorliegenden Werkchen wird dieses Amt aber überdieß mit einer Achtungsgebietenden Umsicht und Unparteilichkeit geübt. — Der einkleitende Abriss der französischen Revolution enthält die tiefe Entwürdigung der damaligen Generation und zeigt gleich lebendig die Nothwendigkeit einer Verbesserung und die Gräuelt der Verirrungen, welcher man sich unter ihrem Vorwande schuldig machte. Jetzt tritt der eigentliche Held des Buches selbst auf, um letzteren Verirrungen ein Ende zu machen und den erschnitten besseren Zustand der Dinge endlich herbeizuführen. Schon scheint er die Revolution zu diesem segensreichen Ziele zu führen; aber, auch Sohn einer kranken Zeit, weiß er sich vor ihrem Gifte nicht zu verwahren, und, anstatt Wohlthäter Frankreichs zu werden, was so leicht war, artet schon der Consul zum Despoten aus. Hier schließt das vorliegende erste Bändchen unseres Werkes und das zweite, welchem wir jetzt entgegensehen, soll uns noch zeigen, wie der Consul sich zum Kaiser aufschwang, wie er die weiten Länder Europa's, vom äußersten Ende Portugals bis zu der eisigen Steppe Rußlands mit Krieg und Blut erfüllte, Königreiche schuf und zerstörte, und Millionen von Menschen zur Schlachtbank führte, bis das bewunderte und gefürchtete Meteor endlich selbst auf dem einsamen Felsen von St. Helena erlosch. Man sieht, es fehlt nicht an Stoff; wir wünschen schließlich, daß er mit gleich geschickter Hand in gleich blühender Sprache verarbeitet werden möge!

Die Stifter der neuen Denkweise in Frankreich, oder Geist aus Voltaire, Rousseau, Bayle, Diderot, d'Alembert, d'Argens, Mirabeau, Helvetius. Erster Band: Geist aus Voltaire's Schriften. Von Großhoffinger. Stuttgart, Brodhag. 1835. gr. 8.

Wir wissen die Tendenz des literarischen Unternehmens, mit dem wir es hier zu thun haben, nicht besser,

als dem Bestreben der Pharmaceutik zu vergleichen, welcher es gelingt, selbst aus giftigen, ihr dargereichten Körpern noch heilkräftige Stoffe auszuscheiden und dieselben zu Lebens-Essenzen zu vereinigen. Es ist gar nicht abzuleugnen, daß die Gesamtheit von Voltaire's Schriften als ein solcher Giftkörper betrachtet werden muß, und daß der verwegene Spott, mit welchem dieser gefährliche Auctor über alles Höhere, Heilige, Althergebrachte herfällt, für die socialen Verhältnisse seiner Zeit ein wahres Corrosiv gewesen ist. Die ganze Weltgeschichte bietet kein zweites Beispiel politischen Einflusses dar, wie ihn die französischen Encyclopädisten übten; und die Revolution, welche ich nie aufhören werde, als das scheußlichste historische Drama zu betrachten, ist großentheils aus diesem Einflusse hervorgegangen.

Auf der andern Seite hüte man sich aber ja, Voltaire's Manier als den eigentlichsten Ausdruck seines Charakters zu betrachten. Voltaire hatte selbst viel zu viel Geist, um sich frech vom Urgeiste loszusagen zu können; er fühlte die demüthigende Obergewalt tief in seinem Innersten; aber er fühlte sie mit der Indignation des Sklaven, der dem Herrn entrinnen möchte. Aus dem Ingrimme dieses, für seine Individualität drückenden Gefühles entspringt die Bitterkeit der Sarkasmen unseres Sophisten; wie gern möchte er ein entschiedener Atheist seyn! aber es geht nicht; trotz seines Widerstrebens fühlt er sich durchdrungen von der Gottheit. Ich habe Voltaire studirt, wie wohl Wenige; es steht mir ein Urtheil über seinen Geist zu.

Das vorliegende Werk nun will, im angegebenen Sinne, „*apis matinae more modoque*“, eine nützliche Blumenlese auf dem ungeheueren literarischen Felde veranstalten, welches die nur zu fruchtbare Hand dieses merkwürdigen Mannes bebauet hat; und die Voltairiana sollen, wie der Titel sagt, nur einen Theil der allmählig zu liefernden ähnlichen auszüglichen Uebersichten des Geistes der übrigen neueren französischen Philosophen bilden: — ja, wir lesen in der Einleitung, daß es sogar auf eine Galerie der berühmtesten Denker aller Zeiten und Länder abgesehen ist, zu welcher Ausdehnung sich die französische Philosophie also nur wie eine Abtheilung verhalten würde. Herr Groß-Hoffinger, den wir persönlich zu kennen nicht das Vergnügen haben, muß ein rüstiger Mann seyn, um, ein wahrer philosophischer Atlas, eine solche Welt von literarischer Unternehmung auf seine zwei Schultern zu laden; wie es sich damit und mit der Möglichkeit der Ausführung eines solchen Unternehmens in einem Menschen- oder Redacteur-Leben aber auch verhalte: so

geben wir ihm, mit bloßem Bezug auf das in Rede stehende Fragmentchen des Riesenwerkes, doch gern das Zeugniß, daß dasselbe Fragmentchen mit Geschick gearbeitet sey. Auf eine Biographie und Charakteristik des großen Sophisten folgen Aphorismen zur näheren anekdotischen Kenntniß seines Lebens, wobei sich selbst die *Souvenirs et Anecdotes du Comte de Ségur* benützt finden, und sodann eine Auswahl aus seinen Schriften, die mich schon darum befriedigt hat, weil ich gleich auf *Candide* gestoßen bin, durch den es Voltaire noch immer gelungen ist, mich zu bezaubern. In wie weit es aber dem deutschen Bearbeiter geglückt sey, namentlich bei Uebersetzung dieser „*petits romans*“ die unübertreffliche Ironie und höhnische Persiflage zu erreichen, welche ein besonderes Verdienst Voltaire's ausmachen, lassen wir schließlich auf sich beruhen; wer das Original lesen kann, wird zu einer Uebersetzung doch niemals seine Zuflucht nehmen; — und wer das nicht kann, „*eh bien! celui là n'a pas le droit d'y regarder de si près.*“

Dr. Nürnberger.

Gedichte von Ludw. Wihl. Mainz, 1836. VIII. u. 207 S. 8.

Es war vorauszusehen, daß Heine ein großes Heer von Nachahmern hinter sich ziehen werde; schon um deswillen kann man ihn den Ersten der jetzt lebenden deutschen Dichter nennen. Freilich verschmäht er diese Miliz — wie er einst Goethe's Anhang nannte — und mit Recht. Aber dennoch bilden sie zusammen eine Schule. Das ist in der Poesie ein trauriges Ding, und wenn ich in der deutschen-Literärsgeschichte all' das Elend der Schulen bedenke, so dauern mich nächst den Schülern auch die Meister; es sind wahre Schulmeister. Heine hätte sich nicht gegen die Ehre sträuben sollen, der deutsche Byron zu heißen, denn Byron hat keine Schule gehabt.

Herr Wihl, von dessen Gedichten einige, namentlich die von Conr. Kreuzer componirten, im „*Phoenix*“ standen, gehört zu den Nachahmern Heine's, welche ihr Vorbild wenig verstehen und nie erreichen. Oder lesset mir Seite 12, 13, 16, 82, 127 f. 144, und sagt, ob das nicht dem wahren Dichter schwach nachgesungen ist, der wohl sagen durfte, sein Herz sey zerrissen, weil es mitten im Herzen der Welt liege, durch welches ein Riß gehe? — Herr Wihl giebt in der That so vielerlei, daß man Mühe hat, herauszufinden, worin er originell ist und was ihm glücken möchte. Da findet sich ein einleitendes Gedicht, Naturbilder, Volkertleben, Allegorisches und

Symbolisches, Sagen- und Geisterhaftes, Romanzen und Lieder, Genre-Bilder, Capriccio's, Liebeslieder, Kinderlieder, Trinklieder, Epigramme, Glossen, Schlußgedichte, so daß etwa 26 Seiten bloß mit Zwischentiteln ausgefüllt sind. Und ist diese Abtheilung genau, gründlich? — S. 135 steht „der Riese Einbeer“ unter den Genre-Bildern und doch ist der Stoff Volksfage, wie man aus A. Rodnagel's deutschen Sagen aus dem Munde deutscher Dichter (Dresden und Leipzig, 1836.) S. 103 f. ersehen kann, wo dieselbe Sage jedenfalls gelungener mitgetheilt ist. Wie wenig Herr Wihl aus dem gegebenen Stoffe zu machen weiß oder versucht, zeigt „Pesce Cola“ S. 105, bekanntlich derselbe Gegenstand, den Schiller's „Taucher“ behandelt. Man höre:

„Pesce Cola, Pesce Cola,  
Hast Du den gepries'nen Muth,  
Ei, so hol' den gold'nen Becher  
Mir aus der Charybde Flut!  
Alle Ritter bebten ängstlich  
Bei des Königs ernstem Wort;  
Doch zu der Charybde Strudel  
Zog es jenen mächtig fort.  
Lange bargen ihn die Wellen  
In des Meeres dunkler Nacht,  
Bis er kühn den gold'nen Becher  
Wiederum an's Licht gebracht.  
Sieh noch einmal, sprach der König,  
Mir Beweise solcher Kunst,  
Holst Du diesen zweiten Becher,  
Holst Du Dir die höchste Gunst.  
Pesce Cola tauchte nieder  
Nach dem Becher in das Meer,  
Doch der König hat's bereuet —  
Pesce Cola kam nicht mehr.“

Zu dem Gelungenem gehört eine neudeutsche Uebersetzung des Hildebrandsliedes S. 111 ff., wie sich solches in dem bekannten Heldenbuche nach der Verarbeitung des C. von der Roen findet.

Zumala-Carregui oder der Tod des Helden.  
Trauerspiel in fünf Acten von S. F. L. G. Stuttgart und Leipzig, bei Rieger. 1836.

Unstreitig eine dramatische Erstlingsarbeit, die deshalb mit einer gewissen Nachsicht beurtheilt werden muß. Bei alledem können wir uns nicht enthalten, zu bemerken, daß

es höchst spaßhaft ist, die ewigen Klagen über die Uebersetzungen aus dem Französischen, über die Theater-Directionen, welche die ihnen gebotenen vortrefflichen Dichtungen nicht annehmen wollen zc., zu vernehmen, wenn wir betrachten, was mitunter den Bühnen geboten wird. Der Verf. hat hier nicht nur Zumalacarregui, Segastibelza zc. zu Helden seiner Darstellung erwählt, sondern auch noch Don Carlos leibhaftig in die Scene gebracht. Gewiß wünscht er sein Stück aufgeführt. Ist ihm denn aber nicht klar geworden, daß er dadurch jede Aufführung unmöglich machte? — Wir wollen nun zwar keinesweges behaupten, daß wenn die besagten Herren nicht dabei wären, das Trauerspiel auf den Brettern erscheinen würde, aber jede dramatische Arbeit ist doch zur Darstellung bestimmt, und so kann der Dichter — vor allem der angehende — wohl keine unglücklichere Idee haben, als lebende Personen auf die Bühne zu bringen. — Was den dichterischen Werth des Trauerspieles anbelangt, so „winselt zwar kein Löwe“, auch „bersten keine Thiere“ darin, wie in der Dichtung des Herrn Raim, aber eine Nachtigall singt eben auch nicht. — Wir glauben uns am besten, und ohne ungerecht zu scheinen, jeder — am Ende wohl auch unnützen — Auseinandersetzung überheben zu können, wenn wir die erste beste Stelle ausheben. So heißt es z. B. S. 14:

„Zumala-Carregui.

Nun, Cajetano, höre mich! Als Don Fernando dieses Namens

Der Siebente, im Tod den unbestrittenen Besiß  
Der Macht auf seine Tochter übertrug, wer war ich da?  
Ein friedlich stiller Mann, der sorgensfrei und ruhig  
Auf seiner Hufe lebte, fern von dem Getümmel  
Der Welt, nur des Familienvaters Pflichten ühend.  
Dort in dem stolzen Madrid thronte mächtig  
Christina, für die Tochter Regentin dieses Reichs.  
Umgeben war ihr Thron von treuen Kriegerschaaren,  
In ihren Händen lag des Reiches ganze Macht, ihr  
Wille

Galt als Gesetz von Herkuls Säulen bis  
Zum Felsenuser, an dessen Fuße sich die stürm'schen Wellen  
Des Biscay'schen Meeres brechen. zc.“

Heißt das dichten? — Sind das Verse? — Sind es nur eigene Gedanken? — Wir könnten noch hinzufügen, daß Zumalacarregui in seinem Leben nie auf der „Hufe“ gelebt hat, sondern von Kindesbeinen an Soldat, und zuletzt, ehe er an die Spitze der Karlisten trat, Bataillons-Chef war, daß der Name Zumalacarregui nicht getheilt werden

kann, und es mithin lächerlich wird, wenn es in dem Stücke bald von „Zumala's Haupt“, bald von „Zumala's Schwert“ die Rede ist, daß er sich auch niemals Zumala-Carregui geschrieben hat, daß sein Unteranführer nicht Sagastibelza, sondern Sagastibelza hieß; aber — schon mehr als zu viel der unnützen Worte.

Druck und Papier sind nur allzugut.

### Fortsetzungen.

Studien zur Geschichte der Staatseinrichtungen, der Literatur, des Theaters und der bildenden Künste in Spanien. Aus dem Französischen des Paul Biardot in's Deutsche übertragen von Th. Hell. 2ter Theil. Leipzig, bei Leo. 1836. 222 S.

Es ist ein wahres Verdienst, welches sich Th. Hell durch die Uebersetzung dieses Buches um die deutsche Literatur erworben hat. Außer Huber's trefflichen „Skizzen“ wüßten wir keine in neuester Zeit über Spanien erschienene Schrift zu nennen, die etwas Bedeutendes zu näherer Kenntniß, des bei Weitem noch nicht gründlich genug gekannten Landes, beitrüge. Fast spasshaft erscheinen sonst, die anderwärts so häufig aus Unkenntniß hervorgegangenen Urtheile über spanische Literatur, und die komischen Schnitzger beginnen manchmal schon bei Citirung des Buchtitels. Um nur ein Beispiel anzuführen, bemerken wir, das Washington Irving in seinem Werke über die Maurenherzschafft den alten Ajapida, einen in Spanien unter dem Namen des „Cura de los palacios“ sehr bekannten Autor, frischweg den „Bewahrer der Paläste“ nennt, obwohl diese Worte nichts weiter als „Pfarrer von Los Palacios“ bedeuten. — Doch gehen wir zu der Beurtheilung der oben bezeichneten Schrift über. — Hat der erste Theil schon über die spanische Politik und Landesverwaltung, vorzüglich aber über die Verfassung der baskischen Provinzen, jenes Landes, das im Namen der Freiheit in Sklavensesseln gelegt werden soll, höchst interessante Aufschlüsse enthalten, so liefert der zweite Theil nicht minder ausgezeichnete Data über spanische Literatur und Theater. Was der Verf. über die Historiker sagt, dürfte Manchem, der sich mit Geschichte bereits viel beschäftigte, dennoch neu seyn. Er wird einen sonst nur wenig bekannten deutschen Mönch, Don Juan Eusebio Hieremberg, der in sehr reinem Kastilianisch eine Menge tüchtiger Werke schrieb, und namentlich in seiner mehrmal aufgelegten Schrift: *Obras y dias o manual de señores y principes*, den Großen dieser Welt auf eine unerhörte Weise die Wahrheit sagte, näher kennen und

schätzen lernen. Man wird hier zwar einwenden, daß heut zu Tage sich dessen Jeder unterfange, der sonst weiter nichts gelernt habe, es ist aber in sofern ein Unterschied zu machen, als nämlich damals Muth und Redlichkeit dazu gehörte, heute aber bloß eine Portion Frechheit und Unvernunft. Der Freund der Geschichte wird in dem Jesuiten Mariana nicht bloß den berühmtesten Verfasser des Buches „vom Königsmorde“ finden, sondern auch den Historiker, dessen Geschichte Spaniens in diesem Lande heute noch in großer Achtung steht. Unter dem, was der Autor über Saavedra-Fajardo, Quevedo, Mello, über die Dramatiker Lope, Calderon, Tirso de Molina (diesen geistreichen Mönch vom Orden der barmherzigen Brüder), Moreto, Rojas &c., über die Romandichter Cervantes, Hurtado de Mendoza &c. mittheilt, ist gleichfalls manches Neue und Interessante. Ueberhaupt hat man in Deutschland noch sehr irrige Begriffe von spanischer Dichtung, und vor Allem vom dortigen Theater; diese zu rectificiren ist diese Schrift sehr geeignet. Wir sind überzeugt, daß manches Stück von Comella, Moratin, und besonders von Tirso de Molina, von geschickter Hand für die deutsche Bühne bearbeitet, auf letzterer Glück machen würde, und es könnte kommen, daß man den Geschmack Ferdinand's des Siebenten, der sich an Tirso's Lustspiel: „Don Gil el de las calzas verdes“ (Don Gil mit den grünen Hosen), gar nicht satt sehen konnte (und das uns gleichfalls auf dem Theater zu Toledo viel Vergnügen gemacht hat) nicht übel finden würde. — Was Biardot über spanische Malerei mittheilt, verdient gleichfalls die höchste Aufmerksamkeit. Ueber Murillo, den allerdings so bedeutenden Meister, wird gewöhnlich dessen noch größerer Lehrer Velasquez vergessen, und dennoch lieferte letzterer Kunstwerke, die ihn den größten Malern aller Zeiten an die Seite stellen, die aber weniger bekannt sind, weil sie nur höchst selten die Grenzen des Landes überschreiten. Es gilt überhaupt von der spanischen Malerschule das, was wir oben von dem Lande im Allgemeinen schon behaupteten; sie ist lange nicht so gekannt, wie sie es zu seyn verdient. Man setze nur einen Fuß in die spanischen Galerien, und man wird über deren Werth und Reichthum erstaunen. Ist von der spanischen Malerschule die Rede, so nennt man gewöhnlich Murillo, Velasquez, Ribera, und höchstens Zurbaran, und doch existirten noch Ribalta, Roelas, Carducci, Escalante, der Mönch (Mayno) Blas del Pardo, und noch viele andere ausgezeichnete Meister, deren Namen wir der Weitläufigkeit wegen nicht anführen. Von guten Gemälden der spanischen Schule sind in neuerer Zeit überhaupt wohl nur die des Marschalls Soult über die Pyrenäen gekommen. Freilich wurden diese eben nicht mit großen Kosten erworben. —

Schlüsslich empfehlen wir noch das angezeigte Werk wegen seiner ungewöhnlichen Gründlichkeit, Unparteilichkeit und der vielen interessanten Details nach bester Ueberzeugung.

Druck und Papier sind gut und machen der Verlags-handlung Ehre. —

G. v. Wachsman n.